

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Öffne der Seele das Tor.....	387	schaft	391	Utilisation gratuite de la Bibliothèque de la Ville et de l'Université de Berne par le corps enseignant.....	396
Leonhard Ragaz: Mein Weg	387	Aus dem Bernischen Lehrerverein	391	A l'étranger	396
Betttag - Tag der Einkehr	389	Aus andern Lehrerorganisationen	392	Divers	397
Schweizerischer Lehrerverein	389	Fortbildungs- und Kurswesen	392	Mitteilungen des Sekretariates	397
Bernische Lehrerversicherungskasse	390	Buchbesprechungen	393	Communications du Secrétariat.....	397
Bericht und Dank	390	En relisant Marcel Proust... ..	394		
Unentgeltliche Benützung der Stadt- und Hochschulbibliothek durch die Lehrer-		Caisse d'assurance du corps enseignant bernois	396		

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Mittwoch 12.00 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Interlaken des BLV. Einladung zu Vortrag und Aussprache. Mittwoch, 21. September, 14 Uhr, im Hotel Jura in Interlaken. Kollege J. Streit, Bönigen, wird sprechen über: *Die menschlichen Temperamente und das Wesen des Kindes.*
Der Vorstand

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Bern und Umgebung. Mitgliederversammlung: Montag, 19. September, um 17 Uhr, im Hotel Bristol (1. Stock).

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Montag, 19. September, in der Aula des Gymnasiums, 20 Uhr Damen, 20.30 Uhr Gesamtchor.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 22. September, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Samson » von Händel. Neue Sänger und Sängerinnen immer willkommen.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 21. September, 16.15 Uhr. Neue Sänger sind willkommen.

Lehrergesangsverein Thun. Letzte Probe vor den Ferien: Donnerstag, 22. September, in der Aula des Seminars; für die Damen um 16.45 Uhr, für die Herren um 20 Uhr. Wir studieren das « Gesicht Jesajas » von Willy Burkhard †. Sänger, die gerne ein gewichtiges, modernes Werk singen, sind herzlich willkommen.

72. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil. Promotionsversammlung: Samstag, 17. September, in Thun-Oberhofen. Das Programm ist versandt worden. Alle Mann auf Deck!

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Hotel Post, Neuengasse 43, Samstag, 24. September, um 14 Uhr. Thema: Der Stanserbrief von Pestalozzi, 2. Teil. Gäste sind willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Das vollständige Programm für die Arbeitswoche in Trubschachen vom 3.-8. Oktober erscheint erst in der nächsten Nummer.

Historisches Museum Schloss Thun

Prächtiger Rittersaal - Schönster Aussichtspunkt - Täglich geöffnet von 8 bis 18 Uhr

Für Handfertigkeits-
schulen **ältere**

**Hebel-Schneid-
maschine** 256

billig zu verkaufen.
Auskunft: Gümligen,
Hofackerweg 5.

BÜCHER auch
für
Ihre
Bibliothek von der
233 Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain



Meine Reparatur-
werkstätte bürgt
für Qualitätsarbeit

CARAN D'ACHE



PRISMALO
AQUARELLE

Haben Sie
schon
Ihren
**CARAN
D'ACHE-
Kugel-
schreiber**

Hans



Gartengestalter

Liebfeld

Turn- und Sportanlagen

Telephon 031 - 59418

Öffne der Seele das Tor

Von Hugo von Bergen

Öffne der Seele das Tor,
Höhenwärts lasse sie steigen,
Aus der Tiefe empör
In der Gestirne Reigen!

Aus dem engenden Haus,
Voll von nichtigen Dingen,
Schlüpft sie hurtig hinaus,
Breitet selig die Schwingen.

Alles lässt sie zurück,
Nichts mehr hält sie gebunden,
Seltsam, was sie als Glück
Einmal, vor Zeiten, empfunden.

Siehe, schon trägt es sie lind,
Lockt Musik in der Ferne,
Steigt sie im singenden Wind,
Schwebt sie im Leuchten der Sterne.

Immerfort rieselt der Sand,
Lasse dich, Irdischer, mahnen.
O, wer kennt schon das Land!
Alles ist Träumen und Ahnen.

Leonhard Ragaz: Mein Weg¹⁾

(Besprechung von U. W. Züricher)

(Schluss)

VIII.

So ist auch sein tiefer Konflikt mit der dialektischen Theologie zu verstehen. Man beurteilt diesen Konflikt falsch, wenn man ihn als blossere Gereiztheit auffasste, weil fraglos eine zeitlang in der öffentlichen Geltung die religiös soziale Bewegung durch die Dialektiker verdrängt wurde. Das Publikum verstand zwar das meiste dieser Predigten nicht, aber es verstand, dass sie den Kapitalismus und den Militarismus in Ruhe liessen. Die Dialektiker hatten eben Gott und Welt schroff von einander getrennt, jede Erkennbarkeit Gottes durch die natürliche Vernunft gezeugnet und alles menschliche Tun, Erwarten und Ändernwollen völlig pessimistisch (ja fast nihilistisch) entwertet und die doch von Jesus geforderte Nachfolge als Pharisäismus und Titanismus abgetan. So fasst Ragaz sein Urteil über die dialektische Theologie dahin zusammen, dass sie die religiös-soziale Botschaft, von der sie doch auch ausgegangen sei, theologisiert und verkirchlicht hätte, dass sie mit dem augustinisch gedeuteten Paulus den Jesus der Evangelien, durch die «Rechtfertigung aus dem Glauben allein» die Botschaft vom Reiche Gottes und durch den falsch ausgelegten Römerbrief die Bergpredigt verdrängt hätte. Auch redete Ragaz nie so abschätzig vom deutschen Idealismus wie die dialektische Theologie. Er

betrachtete ihn vielmehr als gewaltigen Versuch, das Reich Christi auch auf kirchenfreiem Boden darzustellen.

Für Ragaz war auch das Denken eine Form der Offenbarung des lebendigen schöpferischen Gottes. Für ihn war das «Reich Gottes» eben nie fertig, sondern immer im Kommen und Werden. Auch mit dem für viele so provozierenden Vorsehungs- und Allmachtbegriff, der auch Ragaz, im Denken an alle Greuel des Geschehens, viel zu schaffen machte, suchte er sich so zurecht zu finden, dass er Gottes Allmacht nie als seiend, sondern als «werdend» zu erfassen suchte. Deshalb sei alle Not nicht theologisch irgendwie zu rechtfertigen, sondern anzugreifen und zu überwinden. Das Geschehen aus dem Abgrund sei nicht Gottes Wille, sondern entstamme einer eben doch vorhandenen Gegenmacht.

Bei dieser Einstellung ist es begreiflich, dass er durch das Studium Bergsons sich gefördert und gestärkt fühlte. Dass bei Bergson der tiefere Sinn der Welt nicht wesentlich durch den Intellekt, sondern durch Intuition erkannt werde, sagte ihm zu, auch, dass die Schöpfung wohl von unten nach oben sich bildete, aber doch aus einem Impuls, der von oben gekommen war. So sah er wieder den lebendigen Gott und sein schöpferisches Tun an Stelle einer fertigen Welt treten und damit einen Einbruch und Durchbruch in die allzustarren Vorstellungen des modernen wissenschaftlichen Denkens, ähnlich wie später durch Einstein. Er fühlte in diesen zwei Juden den prophetischen Geist des alten Testaments wieder lebendig werden. Ähnlich erging es ihm mit Martin Buber, von dem er sich nur dadurch getrennt wusste, dass Buber in Jesus nicht den «Christus» sah, wobei er aber doch betont, dass Buber in seinem «Heiligen Weg» etwas vom Schönsten geschrieben, was über Jesus als Mensch je gesagt worden sei. Dann hat sich Ragaz immer wieder an Kant weitergebildet, und es war ihm eine grosse Genugtuung, als er zu erfassen glaubte, wie Kant auf seinem Wege auch schon zu der Erkenntnis des Reiches Gottes als Kern des Christentums und im Gegensatz zur «Religion» gekommen sei, und dass er den Geist als Schöpfer der Natur hinstellte.

Ragaz, der nie in Versuchung kam, zum Katholizismus überzutreten, suchte stets doch nach einer Einstellung, die sowohl dem Protestantismus wie dem Katholizismus ihr Recht gab, sah er doch in diesen beiden christlichen Formen etwas, wie die zwei Hälften der gleichen Wahrheit.

IX.

Von der Vorstellung her, dass Gott in die Welt wolle, um sein Reich zu errichten, dass er dies auf Erden durch Menschen vollbringen wolle, fühlte er sich stark durch Calvins «soli deo gloria» angezogen. Wohl bis zuletzt war er der Meinung, dass Calvin mit seiner machtvollen Dialektik in seltenster Weise die Gottesherrschaft auch in die Politik getragen. Wie oft haben wir darüber gestritten! Aber in Genf regierte nicht Gott, sondern herrschten die Priester, und als Zeitgenosse Calvins wäre Ragaz in Genf als Ketzler verbrannt worden. Dass

¹⁾ Leonhard Ragaz, *Mein Weg*. Autobiographie 2 Bde. je Fr. 14.40. Diana-Verlag, Zürich.

Demokratie aus Diktatur entstanden sei, ist ungefähr, wie wenn man vor einem blühenden Rosenfeld aussagen würde, es sei aus Ritterspornsamens entsprossen. Übrigens ist die als Entstellung verschriene gewöhnliche Deutung der Calvinschen Prädestinationslehre sicherlich keine Fälschung, sondern entspricht durchaus dem, was Calvin wirklich verkündet hat.

Ragaz ist immer am freisten und grosszügigsten, wenn er aus unmittelbarem Impuls schreibt. Dann geht ihm das Reich Gottes über alle Schranken der Religion und Konfession hinaus und seine «ökumenische Hoffnung» ist dann wohl das Zusammengehen aller Menschen guten Willens, mutiger Herzen und klarer Köpfe.

Sein Wille, das Reich Gottes auch für die Erde zu verkünden, ist das Hauptthema eigentlich aller seiner Bücher, vor allem seines grossen Bibelwerkes und dort in erster Linie in den Bänden über die Bergpredigt und die Gleichnisse Jesu. Alle seine sozialen Ideale, sein Wille, vor allem ein Sprachrohr der Armen, der Erniedrigten zu sein, seine Neigung zum Hinwerfen alles Besitzes und zum Kommunismus im Sinne der ersten Christen, sein Kampf gegen alles, was Ausbeutung, Entartung, Gier, Geiz, Neid, Gewalt und Krieg ist, muss von dorthin verstanden werden. Er wollte nicht das Reich Gottes in der Politik aufgehen lassen, sondern umgekehrt die Politik im Reiche Gottes. Der Geschichte gegenüber bedient er sich gern der Formel, dass sie beständig von dem Gegensatz erfüllt sei zwischen denen, die an Gott glauben, aber nicht an sein Reich, und denen, die an das Reich glauben, aber nicht an Gott, wobei stets der eine Irrtum den andern hervorruft oder verstärke. Die Möglichkeit der Überwindung dieses Gegensatzes sieht er erst in der Verwirklichung der Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde. Als Ideal erscheint ihm ein Volk, das auf Grund eines starken und alle Glieder umfassenden Glaubens an Gott, ohne Schwert kämpft, wie das Indien Gandhis. Wo diese Voraussetzung nicht vorhanden sei, solle Verteidigung mit den Waffen ihr Recht haben, aber mit dem Bewusstsein der dämonischen Gefahr, die mit aller Schwertgewalt immer verbunden sei, und auf alle Fälle müsse freie Entscheidung für das Gewissen des Einzelnen, also Wahl zwischen Militärdienst und Zivildienst möglich gemacht werden. Sein Sozialismus, den er nur als Sozialismus der Freiwilligkeit, der freien, brüderlichen Gemeinschaft verstanden wissen wollte, schien ihm unbedingt zum Gottesreich zu gehören, denn ein «Wohnen Gottes» unter den Menschen schien ihm bei den extremen wirtschaftlichen Gegensätzen unmöglich.

X.

Ich will Ragaz natürlich nicht so hinstellen, als ob er im Wirrsal all seiner Kämpfe immer «im Recht» gewesen sei. Das wäre auch nicht in seinem Sinn. Schon die drei Hauptpunkte, die er in dem von England aus gestarteten internationalen Versöhnungsbund als Grundlage verlangte, sind gewiss so formuliert, dass auch mancher Ehrliche und Tapfere nicht mitgehen konnte. Die drei Punkte heissen: 1. Bekenntnis zu «Christus». 2. Absolute Kriegsgegnerschaft, die jeden Militarismus und jeden Militärdienst ablehnt. 3. Kommunismus

Christi, der sich in der «Armut» Christi verbinde. Aus den Menschen, die sich auf diese drei Punkte verpflichteten, sollte die neue Gemeinde Christi hervorgehen. Diese Einstellung liess schon im Beginn viele berechnete Fragezeichen aufwerfen. Als er später versuchte, sein christliches Siedlungsprinzip in die Tat umzusetzen, scheiterten solche Versuche, genau wie seinerzeit bei Robert Owen, am Egoismus, am Geltungswillen, an der Herrschsucht und Eifersucht der Beteiligten. Sein Hang zu radikalen Forderungen liess Ragaz zeitweise neu auftauchende radikale Bewegungen leicht überschätzen.

Auch war sein Urteil gegen andere Gruppen sozialer Tätigkeit, die aber in bestimmten Punkten von seiner Einstellung abwichen, nicht ohne Fehlgriffe. Wenn er z. B. auch die Opposition der Quäker gegen die kirchlichen und religiösen Formen teilte und im Bekenntnis zur Bergpredigt mit ihnen einig ging, meinte er doch, dass der Glaube an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde einen aktivistischeren Geist verlange als die Mystik des Quäkertums. Dabei ist doch daran zu erinnern, dass es die Initiative des Quäkertums war, die durch die Gründung des pennsylvanischen Freistaates unter der Führung von William Penn eine der grössten und folgereichsten welthistorischen Aktionen durchführte.

Ferner kann man schon der Meinung sein, dass die Methode von Fritz Wartenweiler, die es zu vermeiden sucht, in grossen Konflikten eine entscheidende Stellung einzunehmen, und die dem huldigte, was Ragaz als «geistigen und religiösen Neutralismus» bezeichnete, irgendwie ungenügend sei; sie aber als «Gift für unser Volksleben» zu bezeichnen, muss auf viele, die Wartenweiler und seiner unermüdlichen Pionierarbeit viel verdanken, desorientierend wirken.

Ferner war Fritz Brupbacher keineswegs nur ein «verneinender Zyniker», sondern sein Zynismus war doch wesentlich Schutzwehr für einen äusserst verletzbaren, zarten und lebendigen Geist, dem auch viel Güte und herber Sucherwille innewohnte.

Andern, fraglos echt religiösen Bewegungen, wie der Mystik, dem Pietismus, der Anthroposophie, dem Masdaznanertum, ist Ragaz nicht immer mit der grossen Gerechtigkeit des «Reiches Gottes» begegnet. Ragaz wurde eben trotz vielfach erreichter Festigkeit innerlich hin und her geworfen. Im gleichen Augenblick, als er sich ernstlich um Logos und Philosophie bemühte und die Grundformen der Logik, sowohl wie die Forderungen der Ethik als göttliche Offenbarung begrüsst hatte, ist er doch wieder bereit, ihnen einen Fusstritt zu geben, «sobald es sich im persönlichsten Ernst um Gott handelte».

XI.

Fassen wir noch einmal zusammen: Ragaz fusst in allem Wesentlichen auf der Bibel und dort durchaus auf den Propheten, auf Jesus und den Aposteln. Es kommt ihm aber auf den Geist und nicht auf den Buchstaben an. Er weiss wohl, dass durch mündliche Übertragung, durch Kopisten und Übersetzer viel unzuverlässig überliefert und willkürlich gedeutet wurde. Er selbst versucht gelegentlich falsche Bibelübersetzungen.

gen von welt- und reichsgeschichtlicher Bedeutung in klares Licht zu setzen, so dass sie auf einmal ein völlig anderes Bild zeigen: weniger Staats- und Obrigkeitsergebung, weniger Fatalismus in bezug auf soziale Gegebenheiten, weniger dogmatisch ablenkende Verinnerlichung und Verjenseitigung des Reichsgottesgedankens, mehr « Gemeinde » statt Kirche, nicht Verschiebung der Rechtfertigung auf den Glauben allein, weniger Entmännlichung und Verkleinlichung der Botschaft Christi. Darin ist er durchaus Nachfolger der grossen, gründlichen und fruchtbaren Arbeit vieler ernsthafter Theologen, die über die Entstehung der einzelnen Bücher der Bibel Klarheit zu schaffen versucht haben. Man sieht aus solchen Beispielen, wie sprachliche und theologische Kenntnisse gewiss zu einem richtigeren Verständnis der Bibel beitragen. Im ganzen aber ist die Bibel sicherlich ein Buch für jedermann, ein Buch für Laien und verkündet keine Geheimlehre, die nur durch Professoren und theologische Fachmänner gedeutet werden kann. Schliesslich waren ja auch die wichtigsten Gestalten der Bibel « Laien », von Amos, dem Schafhirten, bis zu Jesus, dem gelernten Zimmermann.

Ragaz als Kämpfer und Angreifer, aber ebenso als Bekämpfter und Angegriffener, ist sicherlich dem biblischen Geist verwandter als mancher beliebte Hohepriester, der mit vornehmer Dialektik unzweideutiges Unrecht auf bequeme Weise unangefochten lässt und alles « Gott » anheimstellt. Der ergriffene, teilnehmende und nachdenkliche Pfarrer, der mit Recht von vielen als notwendig und hilfreich empfunden wird, weiss ja um alle ungelösten und wohl unlösbaren Fragen, die um seine Existenz kreisen. Aber wessen Existenz und Wollen ist nicht unter Frage gestellt!

Es war die tiefste Überzeugung von Ragaz, dass durch die Bibel eine Geisteshöhe erreicht sei, unter die man nicht mehr hinabsteigen dürfe, wohl aber sei es des lebendigen Gottes Wille, ständig vorwärts zu schreiten, auch über die Bibel hinaus. In dem Sinne weist ja auch Jesus im 14. Kapitel des Johannes deutlich über sich hinaus auf den Tröster, auf den heiligen Geist der Wahrheit, der nach ihm kommen und neue Offenbarung bringen werde.

XII.

Ragaz ist als Person nicht mehr unter uns. Um so wichtiger wird es, dass er dauernd in gereinigter Sicht unter uns weilt. Wir haben solche Mutiggütige immer nötig, weil es doch so ist, « dass alles Böse von unserer Ängstlichkeit und Feigheit lebt ». Wir brauchen die tapfern, entschlossenen Wegbereiter nicht als « Führer », denen man blind verpflichtet ist, sondern als Anregende, Aufrüttelnde, die uns im Kampf gegen alles Faule, Zaudernde, Verrottete, Degenerierte, Eigensüchtige unentbehrlich sind. Der Mensch ist zur Freiheit im Geiste berufen, mit Demut vor dem Ewigen und mit Mut vor dem Zeitlichen.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Übernimmt Patenschaften!

Betttag – Tag der Einkehr

Jeder Tag soll seine eigene Würde haben: Der Tag der Arbeit seine besondere Art und sein Recht. Auch der Betttag soll als Tag der Einkehr seine Besonderheit haben. Sie wäre leicht vernehmbar: Der Betttag will die Stille – Stille für das Dank- und Bussgebet.

Die Entwicklung des Verkehrs, namentlich des motorisierten Verkehrs, hat uns um die Stille gebracht. Als erst hundert Räder fuhren, merkte man es noch nicht. Diesen Lärm konnte man verschmerzen. Nun aber, da Millionen Räder rollen, braust es laut den ganzen Tag.

Ohne Absicht hat die Motorisierung dem Betttag ungeheuer Abbruch getan. Sie hat ihn um die Stille gebracht. Niemand wollte das, aber es ist nun einmal geschehen. So müssen wir das andere wollen: dem Betttag wiederum die Ruhe verschaffen.

Wir appellieren daher an alle gutgesinnten Mitbürger und Mitbürgerinnen: helft mit, dem Betttag seine Stille zurückzugeben! Am Betttag werde jeder Lärm vermieden, am Betttag ruhe jeder Motor: Wir wollen es freiwillig tun. Da braucht es keine Unterschriftenbogen und keine Abstimmung. Wem Ehrfurcht noch etwas gilt, der macht aus freien Stücken mit.

August 1955.

Aktion Ruhiger Betttag 1955

Schweizerischer Lehrerverein

Einladung zur Delegiertenversammlung

Samstag/Sonntag, den 24./25. September in Luzern

TAGESORDNUNG

Samstag, den 24. September

- 15.00 Uhr Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Grossratssaal nach besonderer Traktandenliste
- 18.30 Uhr Zimmerbezug und Nachtessen in den Hotels
- 20.15 Uhr Abendunterhaltung im Hotel Union

Sonntag, den 25. September

- 09.00 Uhr Zusammenkunft im Stadttheater
Begrüssung durch den Zentralpräsidenten
Vortrag von Herrn Prof. Dr. J. R. von Salis
« Grundsätzliches zur kulturellen Lage der Schweiz »
- 11.30 Uhr Bankett im Hotel Union

Nachmittags Ausflugsmöglichkeiten nach besonderem Programm (siehe Teilnehmerkarte).

Preis der Teilnehmerkarte: Fr. 27.—.

Die Sektionspräsidenten erhalten die Teilnehmerkarten und die Traktandenliste der Delegiertenversammlung nebst Beilagen zur Weiterleitung an die Delegierten vom Sekretariat des SLV zugestellt. Kolleginnen und Kollegen, die nicht Delegierte sind, an der Tagung aber teilnehmen möchten, wenden sich an Herrn Otto Maier, Schweizerhausstrasse 7, Luzern, Telefon (041) 2 73 61, bis spätestens Mittwoch, den 21. September, 18 Uhr.

Bernische Lehrerversicherungskasse

55. Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 24. September 1955, um 9.45 Uhr
im Hörsaal Nr. 31 der Universität in Bern

Traktanden

1. Eröffnung durch den Vizepräsidenten
2. Protokoll der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 5. Februar 1955
3. Jahresbericht und Jahresrechnung
Antrag der Prüfungskommission: «Wir bestätigen die Übereinstimmung der Jahresrechnungen mit den Büchern der Kasse und beantragen, es seien diese Rechnungen zu genehmigen und die Rechnungsstellerin zu entlasten.»
4. Richtigstellung des französischen Textes von Art. 2, Abs. 2, der Statuten
5. Ausführungsbestimmung zu Art. 10, Abs. 1, lit. b, gemäss Nachtrag I
6. Anträge auf Änderung statutarischer Bestimmungen
7. Allfälliges

Der Präsident der Delegiertenversammlung:

L. Morel

Bericht und Dank

*über das Ergebnis meines Aufrufes
betreffend Aufnahme von Mitgliedern mit Vorbehalt in
die Lehrerversicherungskasse*

Mein Aufruf im Berner Schulblatt vom 29. Januar hat in der Bernischen Lehrerschaft eine unerwartet starke Reaktion ausgelöst: während zwei Wochen war mein Briefkasten täglich zum Bersten voll, die Antworten kamen von den abgelegenen Tälern des Oberlandes und des Emmentales bis zu den Täuferschulen im Jura, aus allen Städten und den behäbigen Dörfern des Mittelandes, aus einem ganzen Bezirk fehlt, soweit ich es überblicken kann, fast niemand, und die Vorstände des Kindergärtnerinnen-, des Arbeitslehrerinnen- und des Lehrerinnenvereins gaben ihre Zustimmung im Namen und Auftrag ihrer Mitglieder. Alle Stufen waren vertreten, von den Kindergärtnerinnen bis zu den Gymnasial- und Seminarlehrern, eine Anzahl Delegierter, Mitglieder der Versicherungskommission des Lehrervereins sowie Bezirksvorsteher. Die meisten sind mir völlig unbekannt, wogegen viele, die mir nahestehen, mir mündlich ihr Einverständnis erklärten, und wieder andere glaubten, ihre Stellungnahme an Diskussionen und Bezirksversammlungen genüge. Keine einzige Gegenstimme war dabei. Allen danke ich herzlich für ihr Vertrauen, auch denen, die nur im stillen zu der Sache gestanden sind.

Viele fügten eine kürzere oder längere Bemerkung oder einen Brief (sogar mit Akten) bei. Ihr Inhalt ist besonders aufschlussreich zur Feststellung der allgemeinen Meinung. Darin gibt sich zunächst etwa die Hälfte als persönlich Uninteressierte (Vollversicherte oder Pensionierte), die andere Hälfte als direkt Betroffene (Spareinleger) aus. Ihre Äusserungen lassen sich, unabhängig von dieser persönlichen Stellung, folgender-

massen zusammenfassen (die Zitate gelten nur als Beispiele):

1. Die Einrichtung der Sparkasse an sich ist unbeliebt; sie sollte aufgehoben werden. Ein Vorbehalt wie ich ihn vorschlage, wäre wenigstens eine wesentliche Milderung. «Meiner Ansicht nach sollte die sogenannte Sparversicherung, die überhaupt keine Versicherung ist, so bald wie möglich aufgehoben werden. In einem Moment, wo die Vollversicherten, zu denen ich auch gehöre, wieder eine Besserstellung erfahren, ist es für sie beschämend, zu sehen, wie die Sparversicherten wieder schlechter wegkommen sollten.» – «Ich wäre eigentlich für die gänzliche Aufhebung der Sparkasse, wenigstens für Lehrer und ledige Lehrerinnen mit gesundheitlichen Mängeln. Wenn deswegen die Beiträge erhöht werden müssten, nähme ich das gerne in Kauf» (auch von einem Vollversicherten).

2. Die vorgesehene Erhöhung der erzwungenen Spareinlegerzeit von zehn auf zwanzig Jahre ist das Ziel besonders heftiger Angriffe, obschon ich darauf nur allgemein und nebenbei verwiesen hatte. «Es wäre gewiss eine ganz unangebrachte Härte, wollte man die Frist auf zwanzig Jahre verlängern.» – «Nun soll gegen uns, die ohnehin schwer betroffen sind, noch ein neuer Schlag geführt werden.» – «Ich sollte im Frühling 1955 nach zehn Jahren in die Pensionskasse kommen. Ein Entschaid, dass es plötzlich zwanzig Jahre dauern sollte, wäre ein Schlag für mich.» – «Zehn Jahre Karenzfrist genügen vollkommen. Die Neufassung des betreffenden Artikels ist empörend.»

3. Auch ein Vorbehalt dürfte nicht länger als zehn Jahre dauern, was durch zahlreiche Hervorhebungen im gedruckten Text oder durch Wiederholung zum Ausdruck gebracht wird.

4. Viele Betroffene sind von Verbitterung ergriffen, besonders wenn sie wegen einer vermeintlichen Kleinigkeit, die sie weder an der Berufsausübung noch an einer normalen Lebensführung oder an der Leistung von Militärdienst hindert, in die Sparkasse versetzt wurden, wenn sie lange Jahre die Schularbeit nie ausgesetzt haben oder (zum Teil noch während des Lehrerüberflusses) in der Zeit provisorischer Anstellung oder von Stellvertretung erkrankt waren. «Ich war schon damals, gelinde gesagt, erzürnt. Nachzahlen (einige Tausender) – ja! Aber Anrechnen der anstrengenden Vertreterjahre ohne Krankheit – nein! Und jetzt gar zwanzig Jahre? Ich darf es wohl nicht sagen, und doch, ich empfinde das als Betrug. Nüt für ungut!» – «Ich frage mich ernstlich: Ist die Lehrerversicherungskasse ein Sozialwerk oder nur ein Renditengeschäft?» – «Die ganze Zeit (sechs Jahre) habe ich nie ausgesetzt und diesen Sommer noch in den Ferien Stellvertretung gehabt... Die Gewaltigen haben gesprochen. Recht gibt es absolut keines... Geärgert habe ich mich redlich an einer solchen Haltung... Wenn ich verunfallen sollte, wäre es meiner Familie (sieben Personen) gegenüber eine ungerechtfertigte Härte.» – «Für die Armee war ich tauglich, aber untauglich für die Bernische Lehrerversicherungskasse. Das war nicht zu vereinbaren! Im Herbst wurde ich dann anstandslos aufgenommen. Einen Vorbehalt hätte ich damals angenommen, einen Ausschluss unter einer so geringfügigen Voraussetzung nicht.» – Ein älterer Kollege spricht mich an und erzählt mir von

seinem Sohn, der wegen einer leichten nervösen Herzstörung den Spareinlegern zugeteilt wurde, aber eine harte Militärschule ohne jede Behinderung durchgemacht habe und heute Artillerieoffizier sei und fügt bei: « Das ist ein Skandal! »

Ich identifiziere mich keineswegs mit den gemachten Äusserungen. Die konkreten Fälle kann ich ja nicht beurteilen, und von den verletzenden Ausdrücken, auch von denen allgemeiner Natur (zum Beispiel die Rechtllichkeit betreffend) muss ich mich ausdrücklich distanzieren. Ich zweifle auch nicht daran, dass die verantwortlichen Kassenbehörden nur vom guten Willen geleitet waren, das Beste für die Kasse zu tun und auch die Einzelfälle in diesem Sinn erledigten. Trotzdem ist es meines Erachtens psychologisch wertvoll, wenn diese Stimmen einmal zur Geltung kommen konnten und ebenso, wenn die Organe der Kasse Gelegenheit bekommen, Kenntnis zu nehmen, dass es so etwas gibt. Mit aller Deutlichkeit möchte ich beifügen, dass es nach meiner Auffassung nicht zulässig ist, diese Mitglieder aus der Reihe zu stellen und das Wohl der andern auf ihrem Rücken aufzubauen. Sie gehören auch zu uns, und ihr Interesse darf nicht hintangestellt werden. Jedenfalls lässt sich eine solche Demonstration nicht einfach übersehen.

Und nun sollte ich noch beifügen, was es « genützt » hat. Zunächst so viel: Mein besonderer Antrag betreffend Aufnahme von Mitgliedern mit Vorbehalt kam, gleich allen andern nicht von der Verwaltungskommission selber vorgeschlagenen, überhaupt nicht zur Behandlung. Wohl aber haben die Leser des Berner Schulblattes bereits vernommen, dass die Verwaltungskommission in der Frage der Spareinlegerzeit eingelenkt und ihren Antrag auf Erhöhung auf zwanzig Jahre zurückgezogen hat. Wie es dazu kommen konnte, will ich hier nicht darlegen; es ist dann im Protokoll der Delegiertenversammlung nachzulesen, das von Interessenten verlangt werden kann. Ich halte dieses Zugeständnis für wesentlich und habe der Verwaltungskommission dafür gedankt, ebenso dem Direktor für die loyale Anwendung in den vergangenen zwei Jahren, trotzdem er so dagegen gewesen war.

Nach diesem Teilerfolg könnte ich meinen Hauptantrag ganz gut fallen lassen, doch wäre ein solches Vorgehen gegen die vielen, die nun hinter mir stehen, nicht mehr zu verantworten. Auch bin ich nach wie vor der Meinung, dass seine Verwirklichung zweckmässig und klug wäre, einen wesentlichen sozialen Fortschritt bedeuten würde und bei aller Wahrung der Interessen der Kasse ein grosses Entgegenkommen gegen die gesundheitlich Geschwächten in sich schliesse. Sie würde die Benachteiligten und die Verbitterten befriedigen und beruhigen, den Kritikern das Wasser abgraben und dadurch den sonst ausgezeichneten Ruf der Kasse nur noch heben, wie ich an anderer Stelle erklärt habe. Vorher aber werde ich alles versuchen, die Verwaltungskommission selber zur Aufgabe ihres Widerstandes zu gewinnen.

Nägelin

Der vorstehende Bericht wurde uns bereits im Februar zugestellt. Wir haben absichtlich mit der Veröffentlichung bis unmittelbar vor der Delegiertenversammlung der BLVK zugewartet. Red.

Unentgeltliche Benützung der Stadt- und Hochschulbibliothek durch die Lehrerschaft

Schon im Jahre 1934 beschloss der Regierungsrat, durch einen jährlichen Beitrag von 1000 Fr. für die bernische Lehrerschaft das Recht zur freien Benützung der Stadt- und Hochschulbibliothek zu erkaufen. Der Beschluss wurde am 14. Januar 1955 erneuert.

Der Lehrerschaft ist damit eine besonders wertvolle Gelegenheit zur wissenschaftlichen und literarischen Weiterbildung geboten. Wie der Landesbibliothek und der Zentralen Lehrerbibliothek der Schulwarte (vgl. Berner Schulblatt Nr. 24 vom 10. September 1955, Seite 376) wird sie auch der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern und dem Regierungsrat gegenüber sich für das schätzenswerte Entgegenkommen durch eifrige Benützung dankbar erweisen.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarberg des BLV: Herbstaussflug

Recht viele Lehrkräfte hatten sich in Lyss eingefunden zum diesjährigen Herbstaussflug. Und obwohl der Himmel sich finster zeigte, zum Trotz war man guter Dinge und freute sich des Zusammenseins. Aber auch das Ausflugsziel hat sicher viele zur Teilnahme bewogen. Unserem Vorstand und seinem Präsidenten, A. Ruef, Zimlisberg, sei Dank, dass sie uns an frühgeschichtliche Stellen der Umgebung führten; herzlichen Dank Herrn Professor O. Tschumi, dass er trotz seinem hohen Alter bereit war, uns über die Bedeutung von Petinesca in der Römerzeit und von Port bei Nidau im « La-Thène » an Ort und Stelle einiges zu erzählen.

Die Reste von Petinesca, der römischen « statio » an der Verbindungsstrasse Aventicum-Salodurum, liegen auf der Höhe des Jensberges im Wald verborgen. Professor Tschumi berichtete, wie die sorgfältig ausgeführten Grabungen einen grossen Tempelbezirk vermuten lassen. An dieser Kultstätte – die aber auch militärisch gut ausgebaut war – opferten die Römer und die Keltenstämme ihren Göttern, vorzüglich Minerva. Fundgegenstände bezeugen, dass in der Schweiz dem Pferd besondere Opferverehrung zuteil wurde, dass aber auch die Nähe der Alpen einen grossen Einfluss auf das religiöse Empfinden unserer Gegendvorfahren ausgeübt haben. Das viele Bildmaterial aus Professor Tschumis Mappe vertiefte die gesprochenen Worte. Ein Rundgang auf dem weiten Areal gab eine Ahnung von der grosszügigen Anlage des Tempelbezirkes, in dem wir uns lebhaftes Hin und Her, Marktbetrieb und ehrwürdige Opferfeste vorstellen müssen.

Schwer war es, auf dem modernen Stauwehr Port stehend, sich in die « La-Thène-Zeit » zurückzudenken. Professor Tschumi zeigte anhand von Aufnahmen, wie beim Bau des Wehres Schichten aus verschiedenen Zeitepochen mit vielen Funden ausgegraben wurden. Diese Funde waren wichtig, sind es doch stets Kleinigkeiten, die dem Forscher dienen, die Lebensweise jener Menschen festzustellen.

Leider konnten wir aus Zeitmangel nicht auch noch die keltische Fliehburg auf dem Jensberg, die sogenannte « Chnebelburg » besuchen, denn die Geselligkeit drohte zu kurz zu kommen. In St. Niklaus setzte man sich zu einer wärschaften kalten Platte und liess hier und anschliessend gruppenweise auch noch am Ausgangsort den frohen Tag ausklingen. hrn

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV

Unter Führung von Herrn Oberförster Haudenschild führten wir eine ganztägige Waldbegehung am Jura durch. Die Mitglieder der Sektion Wangen-Bipp luden wir ebenfalls dazu

ein. Schon um acht Uhr morgens trafen sich 28 Mitglieder bei der Sektion in Rumisberg. Nach einer kurzen Begrüssung durch den Präsidenten übernahm Herr Haudenschild die Führung und marschierte mit uns los. Zum Steigen war das neblige Wetter angenehm – oben nahm es uns leider jegliche Sicht in die Berge. Im Wald berichtete uns Herr Haudenschild auf klare, farbige Art viel Interessantes vom Walde. Wir hörten, wie früher in verschiedenen Epochen verschiedene Holzsorten vorwiegten, wie die Menschen in die Lebensgemeinschaft Wald falsch eingriffen und das Gleichgewicht störten, und welches jetzt die Arbeit des Försters ist (verschiedene Verjüngungsmethoden usw.).

Wir merkten, wie kompliziert die Arbeit im Wald ist und wie viel der Förster von der Beschaffenheit des Bodens und der Eigenart der Pflanzen wissen muss. – Auf der Hinteregg wurde gemächlich gegessen. Im Weiterwandern erzählte Kollege Krebs, wie er mit seinen Schülern am neuen Höhenweg arbeitete. Einige Kollegen und Kolleginnen botanisierten eifrig (die Pflanzenwelt war äusserst verlockend!). In der schönen, neuen Schmiedenmatthütte sassen wir nochmals zusammen und erlabten uns; dann kehrten wir, in kleine Gruppen aufgelöst, nach Rumisberg zurück. Dieser erfrischende und belehrende Tag wird uns in guter Erinnerung bleiben. *M. L. G.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

70. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern

1905–1955! Ein halbes Jahrhundert ist seit unserem Eintritt ins Seminar Hofwil verflossen. Darum war das Programm unserer Zusammenkunft am 3. September auf das Stichwort «Weisst du noch, damals...?» abgestimmt.

Fünfzehn Siebziger fanden sich in Brugg ein, wo Noldi uns erwartete. Freund v. B. aus Gossau hatte die weite und für ihn beschwerliche Reise auf sich genommen, um mit uns zu sein.

Mit einem Car fuhren wir nach Königsfelden zur Besichtigung der berühmten Glasfenster der Klosterkirche. Beim schönen Aussichtspunkt «Vier Linden» auf dem Bötzbberg gab es einen kurzen Znünihalt. Im Amphitheater zu Vindonissa erlebten wir in der Erinnerung noch einmal die denkwürdige Aufführung der «Braut von Messina», die wir als Seminaristen miterlebt hatten. Mühelos kamen wir dann auf die Habsburg, wo M. seiner A. 1907 den ersten Kartengruss geschrieben hatte (diesmal durften wir alle die Karte mitunterschreiben!).

In Birr besuchten wir die Grabstätte Pestalozzis, und nach einem anschliessenden Besuch des Neuhoofs kam endlich der knurrende Magen im «Bären» zu Mägenwil auf seine Rechnung. Der prächtig geschmückte Tisch war eine wahre Augenweide. Und erst das Essen! Grossartig! Bei kräftigem Gesang und fröhlichen Sprüchen verging die Zeit so rasch, dass das «Geschäftliche» vergessen wurde. Dem Kreuzgang im Kloster Wettingen (jetzt Seminar) konnten wir nur wenig Zeit widmen. Unser Kamerad Noldi ist aber gerne bereit, da er jetzt die nötige Musse hat, jeden, der einmal privat nach Wettingen kommt, durch die ihm so wohlvertrauten Räume zu führen. Für die glänzende Organisation und reibungslose Durchführung des feinen Programms sei ihm ein besonderes Kränzchen gewunden. Herzlichen Dank!

Von den Siebzigern sind noch neunzehn aktiv, zwölf pensioniert, elf gestorben, zwei in Amerika und zwei haben einen andern Beruf ergriffen. «Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!» Kommt im Frühling 1957 an den Thunersee zur nächsten Promotionszusammenkunft! Wir bleiben die Alten, stösst an! *...k...*

Kolleginnen und Kollegen,

treten der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei!

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Die 23. Schweizerische Singwoche, geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistrasse 12), findet vom 16. bis 23. Oktober wieder in der reformierten Heimstätte Boldern ob Männedorf statt. Das Programm umfasst Pflege des Gesanges vom einfachen Choral und Volkslied bis zur Motette und Kantate, Zusammenspiel von Instrumenten, Förderung im Blockflötenspiel (keine Anfänger) und Volkstanz. Die Woche, die für jedermann zugänglich ist, dient der Musik in Familie, Schule und Chor. In ernsthafter Arbeit und froher Geselligkeit bietet sie Anregung und Erholung zugleich. Kinder können mitgebracht werden und erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. Anmeldungen möglichst bald an die Leitung.

Schütz-Singwoche

Die 14. Heinrich-Schütz-Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet (Instrumentalspiel: Susi Löffel-Graf) findet vom 9. bis 15. Oktober im «Chuderhüsi» ob Röthenbach (Emmental) statt. Schluss-Singen am 14. Oktober, 20 Uhr, in der Kirche Gümligen bei Bern als Gedächtnisfeier für Willy Burkhard. Programm: Motetten von Schütz, Psalmen, «Versuchung Jesu», Orgelwerke und Choräle von Burkhard. Mitwirkend: Franz Enderle, Bass, und Heinrich Gurtner, Orgel. Nähere Auskunft und Anmeldung bei W. Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Singwoche Glion

Unter dem Patronat des Bundes zur Förderung des Gemeindegesanges findet in Glion sur Montreux vom 10. bis 16. Oktober im Evangelisch-landeskirchlichen Familienhotel Righi Vaudois eine Singwoche statt. Stoff: Choräle des neuen Kirchgesangbuches, Werke von Schütz, Lechner, Buxtehude, Burkhard und andern. Leitung: Paul Moser. – Prospekte durch Pfarrer P. Bonanomi, Glion sur Montreux, oder durch P. Moser, Organist, Münsingen.

Arbeitswoche für das Volkstheater

Vom 3. bis 8. Oktober führt die Sektion Bernbiet der Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater wiederum einen Kurs für Regisseure der Volksbühne durch. Der Kurs findet in Konolfingen statt. Auskunft und Kursprogramme bei Herrn Rudolf Joho, Regisseur, Könizstrasse 38, Bern.

Arbeitswoche für das Schultheater

Vom 10. bis 15. Oktober findet in Konolfingen die Arbeitswoche für das Schultheater statt. Sie steht dies Jahr im Zeichen der Marionette. Das Kursprogramm sieht neben dem Herstellen der Figuren auch den Aufbau einer ganzen Marionettenbühne vor. Der Kurs wird im Rahmen der bernischen Lehrerfortbildungskurse durchgeführt und geniesst die Unterstützung der Erziehungsdirektion. Der Kurs ist deshalb unentgeltlich für alle bernischen Lehrkräfte. Die Teilnehmer haben nur für Unterkunft und Verpflegung aufzukommen. Auskunft und Kursprogramme sind erhältlich bei H. R. Hubler, Lehrer, Frankenstrasse 56, Bern 18.

Auch wer empfindlich ist,

kann täglich Salat essen, aber mit



muss er zubereitet sein, dem milden, bekömmlichen Citronenessig.

Versuchen Sie die herrliche Citrovina-Mayonnaise

Mayonnaise in der Garniertube. Citrovina Zofingen

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Hermann von Baravalle, Perspektive. Troxler-Verlag Bern.
Format 21,5 × 30 cm. Fr. 12.50.

Perspektive (erscheinungsgemässe Veränderungen der tatsächlichen Richtungen, Proportionen und Formen unserer Umwelt nach den optischen Gesetzen unserer Augen und deren jeweiligen Lage zur Umwelt) ist ein Phänomen, das einfach da ist, mag es uns Lehrern für den Zeichenunterricht bequem sein oder nicht.

Die Erscheinungen der Perspektive beschäftigen mehr oder weniger bewusst des öfters unsere Kinder, sei es beim Betrachten von Bildern und Photos, beim Illustrieren eines Aufsatzes oder bei der Lösung einer gestellten zeichnerischen Aufgabe.

Nicht als Zielpunkt des Zeichenunterrichts, sondern als Möglichkeit unter vielen andern zur Bildgestaltung, vor allem aber zur Vermittlung wertvoller Einsichten und Erkenntnisse, betrachte ich die Behandlung der Perspektive in angemessener Form als von der Natur uns gestellte Aufgabe auf der Oberstufe.

Um einen Überblick über die Probleme der Perspektive zu gewinnen, erachte ich das Buch von Baravalle sehr geeignet. Jeder mag dann für den Unterricht das herausgreifen, was ihm für seine Schultube angemessen erscheint.

Die *Einleitung* erläutert und begründet Stellungnahme und Vorgehen des Verfassers. Dieser sieht in der Beschäftigung mit der Perspektive eine Bildungsmöglichkeit für die Beobachtungsgabe und das Denken auf einem Gebiete, darinnen wir mit jedem Blick in unsere Umgebung stehen. Baravalle beachtet die Erkenntnis, dass wir bei bewusster Beobachtung mehr erfassen können, wenn in unserem Denken die Vorbedingungen dazu vorher erschlossen wurden und beginnt somit die Behandlung der Perspektive nicht mit einem Nachzeichnen der optischen Erscheinung, sondern mit einer Einführung in die geometrischen Zusammenhänge (in die perspektivischen Gesetze), welche er direkt aus dem Gesichtssinneserlebnis her entwickelt haben möchte. Die Frage, wann der Schüler in seiner Entwicklung reif zu gewinnbringender Auseinandersetzung mit der Perspektive sei, beantwortet Baravalle folgendermassen: «Ihr Platz ist an jenem Punkte der Entwicklung des Schülers, an dem die innere künstlerische und imaginative Vorstellungsart der Kindheit abklingt und sich exakte Beobachtung und Denken in die Aussenwelt einsenkt...»

In unsern Schulen dürfte das Ende des 8. oder das 9. Schuljahr dazu am geeignetsten sein.

Die Beschäftigung mit der Perspektive ist keine musisch-künstlerische Angelegenheit. Sie leistet aber neben der Schulung der Beobachtungsgabe auch einen unersetzlichen Beitrag zur Entwicklung der Raum- und Körpervorstellung. Unbestreitbar ist dies eine Aufgabe des Zeichenunterrichts. Es sei damit darauf hingewiesen, dass ein ausschliesslich musisch-künstlerisch orientierter Zeichenunterricht den Auftrag des Zeichenunterrichts an den Volksschulen nicht voll erfüllen kann.

In den *Ausführungen* beschränkt sich Baravalle auf die perspektivischen Probleme in «Bildern», die mit einem Blick in ihrer ganzen Ausdehnung erfasst werden können, und wie sie sich uns in der Natur zeigen, wenn unsere Körperachse senkrecht verläuft und unser Blick horizontal von uns wegschweift.

Die zwei ersten Abschnitte befassen sich mit geometrischen Problemen der Perspektive an und für sich. (Perspektivische Teilung und perspektivische Reihung.)

Der 3. Abschnitt ist der Abbildung der Erscheinung ebener Figuren gewidmet. Der 4. Abschnitt zeigt Anwendungen beim

Zeichnen perspektivischer Abbildungen räumlich-körperlicher Objekte.

Dass auch die Schlagschatten in perspektivischen Bildern konstruiert werden können, ist an zwei einfachen Beispielen im 5. Abschnitt erläutert. Im 6. Abschnitt wird die Konstruktion perspektivischer Darstellungen von Spiegelungen gezeigt.

Ein kurzes Kapitel, das Winke gibt zur Durchführung einer Zeichnung mit Schülern im Freien, wenn ein körperlich-räumliches Motiv in der optischen Erscheinung festgehalten werden soll (Abzeichnen nach der Natur), schliesst das Werk.

Die Gestaltung des Buches ist gefällig und übersichtlich. Die Konstruktionen sind sauber und klar. Schade, dass die drei angewandten Beispiele von Zeichnungen nach der Natur nach meinem Dafürhalten nicht glücklich gewählt und zum Teil schlecht gezeichnet sind.

Zum Schluss sei noch einmal hervorgehoben, dass Zweck und Wert solch perspektivischen Zeichnens nicht der ist, dass die Schüler mit den gelernten Konstruktionen geschickt manipulieren lernen. Neben den schon erwähnten, durch die Auseinandersetzung mit der Perspektive erstrebten Bildungszielen, ist auch die Einsicht wertvoll, dass die Erscheinungsformen der Umwelt durch geometrische Konstruktionen auf einem Bild festgehalten werden können, und deren Richtigkeit kein Wertmesser für die künstlerische Qualität eines Bildes ist.

Es wäre auch falsch, das Buch als Lehrgang für das perspektivische Zeichnen in der Volksschule aufzufassen. Vielmehr dürfte es als Nachschlagewerk und als Lehrbuch für den Lehrer wertvoll sein.

A. Furer, Bern

Suzanne Oswald, Provence. Mit Zeichnungen von Léon Oswald. Origo Verlag, Zürich. Fr. 13.—

Joseph d'Arbaud, Pan im Vaccarès. Mit Zeichnungen von Harriet L. Klaiber. Origo Verlag, Zürich. Fr. 9.80.

Wem seit vielen Jahren die Provence fast zu einer Art zweiter Heimat geworden, liest immer gern, wie andere dieses Sonnenland betrachten und in sich verarbeiten. Der Begriff Provence weckt immer hundert Vorstellungen: Südliche Sonne, südliche Flora, stille silbrige oder rotglühende Höhenzüge, malerische Städte, Erinnerungen an Griechenland, Rom, das Mittelalter. Provence heisst: Cypressen, Oliven, Kork-eichen, Pinien und Eukalypten, heisst Ginster, Zystusrosen, Thymian, Lavendel, Asphodelen und Rosmarin, heisst Avignon, Arles, Nîmes, Aix-en-Provence, Orange, Les Baux, Aigues-Mortes und hundert andere klingende Namen, heisst Erinnerungen an Dichter und Maler aus älterer und neuerer Zeit. Nicht umsonst nennt man zwei der Inseln von Hyères: Ile des peintres und Ile des poètes. Zur Provence gehört auch die Camargue mit ihren Vogel- und Tierparadiesen, ihren Marienfesten und Zigeunerzusammenkünften. Und alles ist im Sünden begrenzt durch das Meer, alles durchbraust zeitweise der Mistral, und über allem liegt wärmend, befruchtend, aber auch drohend und austrocknend, der Glanz der Sonne. Begeistert schreibt über all das Suzanne Oswald.

Eine gute Ergänzung bildet das Büchlein von Joseph d'Arbaud: Pan im Vaccarès. D'Arbaud ist provenzalischer Dichter, und ihm hat es die Weite und die Melancholie der Camargue angetan. Man wird an den Ausspruch von André Gide erinnert, der uns von Suzanne Oswald vermittelt wird: «La mélancolie n'est que la ferveur retombée.» Pan im Vaccarès ist eine seltsame Mischung von unmittelbarer Realistik mit traumhaftem Phantasieleben. Aber auch dieses Phantasieleben wird vom Dichter so realistisch gestaltet, dass auch der behutsame Leser oft kaum mehr weiss, was er denken soll. Man fühlt sich an Böcklins Selbstverständlichkeiten oder an griechische Zeiten erinnert, wo Götter und Halbgötter nicht nur geglaubt, sondern gesehen und erlebt wurden.

U. W. Züricher

L'ECOLE BERNOISE

En relisant Marcel Proust...

Etude littéraire

Nous savons que nombreux sont les membres du corps enseignant jurassien qui s'intéressent à la personnalité et à l'œuvre de Marcel Proust. C'est pourquoi nous sommes heureux de leur présenter ici un article de M. Serge Berlincourt, qui leur permettra de comprendre et de goûter mieux encore cet écrivain difficile.

La rédaction

Un critique et romancier français connu, Edmond Jaloux, prétendait (avec raison, croyons-nous) qu'au fur et à mesure que le XIX^e se détache plus nettement, comme masse littéraire, trois géants surgissent dont l'ombre couvre le siècle: Balzac, Hugo, Baudelaire... (Et pourquoi pas, bon quatrième, Rimbaud?)

Il est certain que, durant cette période, dans les genres principaux, aucun génie ne leur est comparable pour la puissance créatrice ou le rayonnement.

Il est loisible de se demander – mais le jeu des pronostics est toujours dangereux et vain – si notre temps permet déjà pareille enquête; car enfin, nous sommes entrés déjà dans la seconde moitié du XX^e siècle.

Ce siècle est assurément très riche: poètes (Apollinaire, Péguy, Valéry, Claudel, Saint-John Perse, Char, etc.); romanciers: Gide, Martin du Gard, Colette, Bernanos, Ramuz, J. Romains, Duhamel, Mauriac, Malraux, etc.; dramaturges: Giraudoux, Claudel, Montherlant, Anouilh; essayistes ou mémorialistes: Maurras, Barrès, Gide, R. Rolland, Thibaudet, Maurois, etc., ne manquent pas... Tous sont remarquables, ont grande allure et nul doute que l'avenir ne retienne, ici et là, quelques livres très forts ou de nombreuses et belles pages...

Mais – et la critique universelle est aujourd'hui déjà unanime sur ce point – le monument le plus haut, indestructible malgré quelques lézardes, c'est Proust qui l'a élevé dans le champ littéraire avec «A la Recherche du Temps perdu».

On ne voit pas, en effet, actuellement, dans aucune littérature, quelle œuvre égale l'immense roman proustien. Et par la richesse psychologique, et par la poésie comme sous-jacente, et par la profondeur des analyses, et par l'originalité du style, et par l'influence mondiale et durable!

*

Pourtant, aujourd'hui encore, et dans maints cercles, Proust connaît le dédain, l'incompréhension ou la censure imbécile. Si Léon Daudet et Paul Souday, par exemple, ont été dès le début des admirateurs singulièrement enthousiastes et perspicaces, en revanche Gide (un temps), Barrès, A. France¹⁾, Bourget, même Valéry, ont été combien réticents!

Et le parti pris s'ajoute à l'ignorance!²⁾

On croit avoir tout dit quand on a lancé: «Proust? Un Juif!» Ou bien: «Un malade!» Ou encore: «Un intarissable bavard, et nuageux avec ça... sinon incompréhensible!»

Proust, par sa mère (apparentée à Bergson), avait du sang juif, en effet. Quel crime à cela? Suffit-il, par hasard, de biffer les noms de Montaigne, de Spinoza, de

¹⁾ Il avait cependant préfacé «Les Plaisirs et les Jours» (1896)!

Heine ou d'Einstein... pour en effacer la trace dans l'histoire de la philosophie, de la poésie ou des sciences? En tout cas, si le génie d'analyse et une sorte de nostalgie éternelle, propres à certains Juifs, Proust les possédait, il avait deux qualités, aussi rares chez le chrétien que chez le Juif: l'universelle sympathie, une infinie bonté (il ne demandait jamais un service sans le payer grassement; allant jusqu'à donner, raconte un biographe, 500 francs de pourboire à un pauvre chauffeur; soulageant la misère à chaque fois qu'il le pouvait, et toujours discrètement) – enfin une franchise incomparable. Son œuvre est, en effet, d'une franchise qui va si loin³⁾, qu'il n'existe pas dans la littérature universelle page plus audacieuse (mais non pornographique) que telle ou telle page de Proust!

Un «malade», le créateur de Swann? De santé délicate, certes; asthmatique dès l'enfance, oui; mais l'esprit le plus libre, le plus souple, le plus lucide qui soit; un cerveau et une âme d'élite unis à un corps débile...

Enfin, un auteur «obscur, compliqué, difficile»? En ce sens seulement que Proust a prospecté (avec quelle clarté et quelle profondeur!) un domaine naturellement obscur: le subconscient. Il y a jeté sa sonde, a illuminé de sa torche des cavernes sombres et tortueuses où avaient plongé bien peu de regards humains... Et ce qu'il a rapporté, de ces expéditions... souterraines, compte aujourd'hui en fait de découvertes ou de vérités acquises.

La méthode de Proust, sa psychologie, son art ont révolutionné le roman moderne; il n'est plus personne pour le contester. A ce titre déjà, il est, à notre époque, un des auteurs peu nombreux que jeunes et adultes ont réellement profité à lire, à étudier.

Faut-il ajouter que, grâce à la publication de lettres, de souvenirs, de témoignages venant d'amis (comtesse de Noailles, Louis de Robert, de Caillavet, de Billy, Rob. Dreyfus, de Montesquiou, Rivière, F. Gregh, Gide, Bibesco, etc.), grâce enfin à de solides études critiques Ch. du Bos, Léon Daudet, Léon Pierre-Quint, B. Crémieux, Ramon Fernandez, Fosca, Curtius, Maurois, Bret, Cl. Mauriac, etc.), la vie, l'œuvre et la pensée de Proust ne comportent plus guère de secret, sinon de difficultés?

*

Marcel Proust est né à Paris (Auteuil), le 10 juillet 1871. Il était fils du docteur Adrien Proust, membre de l'Académie de Médecine et professeur à la Faculté de Méde-

²⁾ Il n'y a donc pas lieu de s'étonner de la sévérité dont fait montre Proust, souvent, à l'égard de la critique et des critiques.

Mieux que personne il a montré, et de façon cinglante, les faiblesses, les mesquineries et les haines de Sainte-Beuve, roi des critiques! Il faut avouer qu'ici l'éreintement était parfaitement justifié: pas un génie de son temps (Gérard de Nerval, Baudelaire, Hugo, Vigny, Balzac, etc.) que l'auteur des «Lundis» n'ait dédaigné ou méconnu ou attaqué perfidement!

Non sans raison, Proust dénie à la critique toute prétention à la création véritable, apanage du roman, du théâtre et de la poésie. Seule critique créatrice: celle des créateurs eux-mêmes (Goethe ou Baudelaire, par exemple)!

³⁾ Voir les problèmes sexuels étudiés en particulier dans «Sodome et Gomorrhe».

cine. Le frère de Marcel, Robert, sera également médecin (et chirurgien) connu.

Autant le père était froid avec son fils aîné, autant la mère – née Weil – était douce et aimante. Femme étonnante, paraît-il, par le cœur comme par la beauté. Elle avait d'immenses yeux noirs où, dit joliment Gregh, « tout l'Orient s'attendrissait de toute la maternité ». Marcel tenait d'elle, outre les yeux admirables, l'horreur du mensonge, l'amour du Beau et, tout à la fois, comme une angoisse et une compassion infinies pour les misères humaines.

Le jeune homme passe son enfance à Paris et va chaque année en vacances à Illiers, près de Chartres. Il étudie au lycée Condorcet mais sa santé délicate l'oblige souvent à garder le lit, même à renoncer à la campagne, l'été. Il sera désormais, assez régulièrement, un mois au bord de la mer, l'automne: Trouville, Houlgate, Cabourg sont ses endroits préférés.

Engagé à 18 ans, sous le régime du volontariat, au 76^e d'infanterie à Orléans, il goûte médiocrement la vie militaire. Dès qu'il est libéré, il revient à l'étude et, licencié ès lettres, publie quelques articles qui, d'ailleurs, attirent à peine l'attention sur lui.

Le monde (le grand monde surtout) l'intéresse, le passionne même, en tant qu'objet et centre d'observation. Il s'y fait de nombreuses relations. Il voyage peu; mentionnons cependant un assez long séjour à Venise.

Après la mort de son père (1903) et de sa mère (1905), Proust, abattu, découragé pour longtemps, mène une vie très retirée. Il lit, médite, se consacre à son œuvre. C'est fin 1913 que paraît le premier volume de son long roman ¹⁾. Simple succès d'estime d'abord. Lagloire vient, brusquement – elle ne tardera pas à grandir jusqu'à devenir universelle – avec le prix Goncourt, qui couronne, le 10 novembre 1919, « A l'Ombre des Jeunes Filles en Fleurs ».

Proust meurt, le 18 novembre 1922, d'une pneumonie qu'il avait négligé de soigner. On sait que, la dernière nuit, sentant la mort venir, il dicte des notes (hélas! illisibles) destinées à compléter celles qu'il avait écrites sur les ultimes instants d'un de ses personnages: Bergotte.

Relevons la grandeur de ces dernières années où tout est, volontairement, implacablement sacrifié au travail littéraire. Et quand Proust termine son roman – sans l'avoir publié entièrement – c'est pour disparaître. La juste parole que celle de son frère, Robert: « Marcel s'est sacrifié tout entier à sa conscience d'écrivain. »

*

La maladie explique avant toute autre chose l'œuvre proustienne.

A l'âge de 9 ans, alors qu'il rentrait d'une promenade au Bois de Boulogne, le jeune Marcel est terrassé par une terrible crise de suffocation dont il se souviendra toujours. C'en est fait: asthmatique il restera pour la vie, c'est-à-dire condamné à fuir le grand air, le printemps; à vivre presque toutes ses heures dans une petite chambre

¹⁾ Chez Grasset... à compte d'auteur! Proust avait d'abord présenté son manuscrit à la N. R. F.: refus! Quand Paulhan, Gide et Rivière se furent aperçus de l'erreur, ils rachetèrent les droits de Grasset et furent, dès lors, fidèles au romancier devenu célèbre.

à air irrespirable pour tout autre que lui, à cause des continuelles fumigations. Désormais, c'est en voiture fermée qu'une ou deux fois l'an, il ira voir, en Normandie, les pommiers en fleurs – rare jouissance pour lui!

Riche, très riche, n'ayant pas à gagner son pain, il consacre tout son temps à la lecture, au rêve, aux méditations, à l'observation aussi... lorsqu'il connaît le « Ritz » et les salons.

Et cet homme malheureux – côté santé – cloué à la chambre (et pourtant toujours affable, poli, généreux), est, par une chance inouïe, favorisé par la Fortune: pas de soucis matériels, et des dons prodigieux. Ces dons qui permettent l'éclosion des fortes œuvres nées de la douleur et de patientes réflexions:

- une *intelligence* universelle, aigüe, souple, rapide, dissociant, analysant tout comme en se jouant;
- une *faculté d'observation* qui égale Proust à Balzac;
- une *sensibilité* si frémissante qu'elle en devient malade;
- une *imagination* aussi à l'aise dans l'irréel que dans le réel – et l'on sait que sensibilité et imagination sont justement les qualités qui font le poète;
- le *goût* (qui lui vient et de sa mère et de ses fréquentations féminines);
- une *culture* encyclopédique;
- enfin une *mémoire* si étonnante que seul, disaient les connaisseurs, d'Annunzio lui était comparable... sur ce point!

La mémoire! c'est grâce à elle que Proust retrouvera les grandes lois de notre vie intérieure, parcourra ce monde immense autant qu'inconnu: le subconscient, – à la recherche... du temps perdu!

Clamons-le bien haut: Proust fut, à sa manière, un héros! Héros devant la maladie; héros devant la vie puisqu'il sacrifie à son ouvrage: plaisirs, monde, voyages, amis; héros de l'intelligence et de l'art enfin, dont il fut et reste un des dieux!

*

Ce qu'a voulu et réalisé Proust? Impossible d'en avoir idée sans revenir à sa méthode, car il a (comme malgré lui) une méthode, une conception, un système qui, ainsi que l'œuvre, s'expliquent avant tout par la maladie.

Représentons-nous un instant cet asthmatique qui souffre atrocement, séquestré dans sa chambrette tapissée de liège et à la fenêtre toujours close, loin du soleil, du bruit et des hommes: seul, tout seul... avec ses rêves et ses méditations. Alors il sent, il écoute se recomposer en lui le passé et, durant des centaines et des centaines de nuits d'insomnie, ce voyant, cet halluciné s'efforce à approfondir, à surprendre d'obscurs mécanismes de notre âme. Il explore ces régions qui vont de la conscience claire au subconscient: la mémoire inconsciente, l'imagination, le rêve, le sommeil l'oublie; il épie le lent travail du temps, de la maladie, la pensée de la mort.

D'où fréquemment, chez Proust, de la tristesse jusque dans la joie. Il sait que tout bonheur est éphémère, qu'en nous habite le désespoir, car rien ne dure. Tout change, évolue, se modifie ou passe, avant même que d'être

réalisé. Dans le temps qui s'écoule, ce qui vit... périt. Et la vie extérieure n'est guère qu'un voile, et combien misérable et léger: la vie réelle est ailleurs, en nous, dans l'âme... Et c'est l'art qui la manifeste le mieux. Quelle base, quel critère, quel moyen d'investigation? les souvenirs. Nous ne les épuisons jamais.

Ainsi sourd, vit, en Proust, lancinant, un désir qui deviendra réalité puis œuvre: un long voyage d'exploration dans la conscience pour retrouver ses impressions, surtout les plus fugitives. Mais attention: Proust veut travailler sur des documents contrôlés par l'observation, non sur du vague, de l'hypothétique... Ses trois sources principales seront: lui-même, le monde, les domestiques. Ces derniers sont ses amis et il discute avec eux des heures durant, en particulier avec Hector ou Charles (du «Weber») et Olivier (du «Ritz»). Sa mémoire (la mémoire inconsciente), s'aidant de la réalité, a fait, du passé apparemment mort, jaillir la vie dans sa complexe évolution. — Méthode d'exploration en profondeur, a dit un critique averti. L'effort vise, en effet, à pénétrer au fond de l'âme humaine, à forcer ses secrets. Et trois de ceux-ci se révèlent immédiatement à l'auteur comme étant des lois psychologiques essentielles: mouvement, évolution, inconscient.

Remonter à l'impression profonde, primitive; essayer de percer les enveloppes qui sont entre nous et les choses; arriver, derrière ces enveloppes, et par l'intuition, aux mystères de l'âme; retrouver ainsi l'élan même de la vie, — voilà la méthode et la manière proustiennes (rappelant singulièrement celles de Bergson). (A suivre)

Serge Berlincourt

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

55^e Assemblée ordinaire des délégués

Samedi, le 24 septembre 1955, à 9 h. 45
à l'Université, auditoire n° 31, à Berne

Ordre du jour

1. Ouverture de l'assemblée par le vice-président
2. Procès-verbal de l'assemblée extraordinaire des délégués du 5 février 1955
3. Rapport de gestion et comptes annuels
Proposition de la commission de vérification:
« Nous certifions que les comptes annuels sont conformes aux livres. Nous proposons de les approuver et d'en donner décharge à la commission d'administration ainsi qu'à la direction. »
4. Correction de la version française de l'article 2, alinéa 2, des statuts
5. Disposition d'exécution ad article 10, alinéa 1, lettre b, selon le complément I
6. Propositions pour la modification de dispositions statutaires
7. Imprévu

Le président de l'assemblée des délégués:

L. Morel

St-Imier, le 12 septembre 1955

Utilisation gratuite de la Bibliothèque de la Ville et de l'Université de Berne par le corps enseignant

En 1934 déjà le Conseil exécutif décida d'allouer annuellement une somme de 1000 francs à la Bibliothèque de la Ville et de l'Université de Berne, afin de permettre au corps enseignant d'utiliser gratuitement cette institution. Cette décision a été renouvelée le 14 janvier 1955.

Le corps enseignant a ainsi la précieuse possibilité de se perfectionner aussi bien au point de vue scientifique que dans le domaine de la littérature. Il saura répondre à la bienveillance qui lui est témoignée par le Conseil exécutif en profitant largement des avantages qu'offre la bibliothèque précitée, comme aussi d'ailleurs la Bibliothèque nationale et celle du Musée scolaire (voir l'«Ecole bernoise», n° 24, du 10 septembre 1955, page 376).

A L'ETRANGER

Grande-Bretagne. Un musée s'anime. En 1948, M^{lle} J. Palmer devint une des collaboratrices du fameux Musée d'histoire naturelle de Londres. Cette jeune assistante s'intéressait évidemment aux fascinantes collections de mammouths, poissons et oiseaux précieux, mais plus encore aux enfants qui venaient les admirer. Elle les observa, flânant, désœuvrés, autour des vitrines avec une politesse distraite comme si leur visite était un devoir et le musée un espace mort sans aucun lien avec le monde extérieur. Cette constatation poussa M^{lle} Palmer à suggérer aux dirigeants du musée de faire quelque chose pour rendre le musée plus vivant aux yeux de ces écoliers.

Aujourd'hui, on remarque tout de suite en entrant au musée une énorme flèche indiquant le « Centre des enfants ». Cette flèche montre aussi la voie que devraient suivre les musées du monde entier. Les enfants se précipitent désormais au Centre où ils se contentent pour commencer de demander un crayon. Mais sur la remise d'un petit dépôt on leur octroie beaucoup de crayons, du papier, un chevalet — tout ce qu'il faut pour reproduire en couleurs, ou en noir et blanc, ce qui dans l'immense musée a séduit leur imagination.

De l'expressionnisme à la réalité

Jusqu'à 14 ans, le dessin est une passion. A parcourir librement les galeries des musées, les enfants se conduisent en véritables artistes. Le « Centre » institué dans le vieux musée de Londres fut bientôt assailli par des jeunes apprentis-dessinateurs désireux de demander des conseils, de dépasser le stade du barbouillage et d'acquiescer une technique de reproduction exacte, basée sur l'observation scientifique. Dépassant l'expressionnisme, certains d'entre eux atteignirent même au réalisme le plus saisissant.

Afin d'aider ces jeunes cerveaux avides de science exacte, Miss Palmer, désormais à la tête d'un Brains Trust de naturalistes-psychologues, prépara des petits textes imprimés à l'usage des enfants désireux de faire de la recherche par eux-mêmes. L'un de ces textes, par exemple, concerne les « Oiseaux qui vivent dans les troncs d'arbres ». L'enfant fait une sélection dans une liste d'espèces répondant à cette catégorie avant de noter des détails particuliers concernant l'oiseau de son choix, le bec, les pattes, le plumage, le ramage, les couleurs, etc. Il établit des dessins précis et expose au musée la méthode personnelle qu'il a suivie pour arriver à sa reproduction définitive; enfin, il découvre tout seul, soit en cherchant dans les bibliothèques, soit par ses propres observations, quelle est la nourriture qui convient à l'oiseau, et comment celui-ci se la procure.

Pour Miss Palmer le musée est donc un point de départ qui stimule et développe l'intérêt de l'enfant devenu un adolescent puis un homme. « On n'a pas besoin de vivre dans la nature

pour étudier l'histoire naturelle », dit-elle, « nous trouvons tout autour de nous, même dans les grandes villes. »

Tous les trois mois quelques-uns des jeunes qui ont régulièrement travaillé au Centre et démontré leur sens de la recherche scientifique sont admis au « Club des jeunes naturalistes », qui tient ses assises de l'autre côté du corridor. Les « jeunes naturalistes » se réunissent le samedi matin pour des excursions dans les parcs de Londres ou en banlieue dans les champs, puis ils retournent l'après-midi au muséum afin d'y livrer ou d'y comparer les fruits de leurs besognes champêtres.

Le jour de ma visite au Club, une expédition rentrait de Dorking, à 45 km. de Londres. Des garçons (au Club ils sont plus nombreux que les filles) des écoles secondaires ou primaires, des jeunes apprentis venus passer là leurs heures de congé hebdomadaire, des gosses ennuyés de la rue, ravis d'avoir découvert un intérêt nouveau dans la vie, étaient là tous très absorbés, chacun dans leur spécialité: les botanistes à dessiner leurs spécimens, les géologues à classer leurs fossiles, anxieux d'observer de minuscules créatures recueillies dans une mare. Un dactylographe de 12 ans était en train de taper la liste des oiseaux observés ce jour-là, tandis que le rédacteur de l'équipe rédigeait son article pour le « Bulletin mensuel du Jeune Naturaliste », et qu'une jeune fille dressait consciencieusement la carte des lieux visités. Miss Palmer devait faire la synthèse de la journée pour le bénéfice de tous, illustrant le travail effectué et les méthodes de chacun des participants.

Petit savant deviendra grand

Les aînés les plus ambitieux sont encouragés à pousser la recherche sur leurs sujets favoris. Ils peuvent emprunter des livres à la bibliothèque du Club et les dirigeants du muséum sont toujours prêts à examiner avec eux leurs besoins particuliers. Quand un « jeune naturaliste » a terminé une étude particulièrement bien observée et bien écrite, le Club publie son travail en feuilles ronéotypées et le met en vente. Le jeune auteur recueille naturellement un pourcentage sur les ventes.

Cette année, pour la seconde fois, un groupe de « jeunes naturalistes » du Club, accompagné de quatre savants adultes, campera pendant dix jours à l'île anglo-normande d'Aurigny pour y faire un examen complet de l'histoire naturelle et de la topographie. Les savants grands et petits seront rejoints sur le terrain par des collègues hollandais. L'an prochain, une expédition semblable doit avoir lieu dans une île de la mer du Nord, en collaboration avec des naturalistes néerlandais.

L'entreprise s'est bien développée, on le voit, depuis 1948, quand Miss Palmer distribuait ses premiers crayons de couleur aux jeunes visiteurs du muséum. A la contemplation morose des mammoth et des oiseaux empaillés s'est substituée la curiosité active et intelligente. Le vieux musée s'est animé d'une vie nouvelle.

Cécily Mackworth (Unesco)

DIVERS

Société suisse des maîtres de gymnastique

Publication des cours d'hiver 1955

La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pour le corps enseignant:

a) Cours de ski

1. Cours de répétition pour les instructeurs de ski suisses allemands du 16 au 18 décembre 1955. Le lieu du cours sera fixé d'après les inscriptions. Les instructeurs de ski romands qui doivent faire leur cours de répétition cet hiver s'annonceront pour le cours des Monts-Chevreuils.

2. Cours de ski pour le corps enseignant du 26 au 31 décembre 1955. a) Morgins. b) Monts-Chevreuils (classe préparatoire pour le brevet d'I. S. et cours de répétition pour les I. S. romands). c) Wengen. d) Grindelwald. e) Sörenberg. f) Stoos. g) Flumserberg.

3. Cours préparatoire pour le brevet I. S. pour les candidats de langue allemande, à Ilstios.

b) Cours de patinage

1. Zurich. 2. Lausanne.

Remarques: Ces cours de ski et de patinage sont destinés aux membres du corps enseignant en fonction qui enseignent le ski ou le patinage ou participent à la direction de camps de ski. Toute inscription non accompagnée d'une attestation des autorités scolaires certifiant les renseignements ci-dessus ne sera pas prise en considération. Les débutants ne sont pas admis aux cours de ski.

Indemnités: Allocation journalière de 8 fr. 50, allocation de nuit de 5 fr., les frais de voyage, trajet le plus court du lieu où l'on enseigne au lieu du cours. Les I. S. effectuant leur cours de répétition recevront une indemnité journalière de 5 fr., une indemnité de nuit de 5 fr., le remboursement de leurs frais de voyage et une subvention de l'Interassociation pour le ski.

Les inscriptions sur format A 4 contiendront les renseignements suivants: nom, prénom, profession, année de naissance, le degré de la classe où l'on enseigne, l'adresse exacte, le nombre et le genre des cours d'été et d'hiver suivis dans la SSMG. Les inscriptions sont à envoyer jusqu'au 15 novembre au plus tard au vice-président de la C. T., H. Brandenberger, Myrthenstrasse 4, St-Gall.

Pour la C. T. de la SSMG, le président:
E. Burger, Aarau

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge zu erheben:

1. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» für 1955/56	Fr. 15.—
2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein	» 3.—
3. Beitrag für den Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins	» 1.—
Total	Fr. 19.—

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 30. November 1955 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux caissiers de section de la Société des instituteurs bernois

* Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

1 ^o Fr. 15.—	pour l'abonnement à «L'Ecole Bernoise» et à «L'Edicateur» pour 1955/56.
2 ^o » 3.—	en faveur de la Société suisse des instituteurs et de la Société pédagogique romande.
3 ^o » 1.—	en faveur du fonds de secours de la Société suisse des instituteurs.
Fr. 19.—	au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 novembre 1955 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

An die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge zu erheben:

- | | |
|---|------------------|
| 1. Beitrag für den Mittellehrerverein
(zweite Hälfte) | Fr. 2. — |
| 2. Abonnementsgebühr für das Berner
Schulblatt mit «Schulpraxis» für 1955/56 | » 15. — |
| 3. Beitrag für den Schweizerischen Lehrer-
verein | » 3. — |
| 4. Beitrag für den Hilfsfonds des Schwei-
zerischen Lehrervereins | » 1. — |
| Total | Fr. 21. — |

Die Sektionskassiere sind gebeten, die Beiträge bis 30. November 1955 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux caissiers de section de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

- | | |
|--|------------------|
| 1 ^o Fr. 2. — en faveur de la Société bernoise des
maîtres aux écoles moyennes pour le se-
mestre d'hiver 1955/56. | |
| 2 ^o » 15. — pour l'abonnement à «L'Ecole Bernoise»
et à «L'Educateur» pour 1955/56. | |
| 3 ^o » 3. — en faveur de la Société suisse des institu-
teurs et de la Société pédagogique romande. | |
| 4 ^o » 1. — en faveur du fonds de secours de la So-
ciété suisse des instituteurs. | |
| Fr. 21. — | au total. |

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 novembre 1955 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Berichtigung

Auf dem Verzeichnis der Mitglieder der Vereinsbehörden der laufenden Amtsdauer – 1. Juli 1954 bis 30. Juni 1956 – ist eine irrtümliche Angabe enthalten, die wir hiermit richtigstellen:

Präsident des Redaktionskomitees des Berner Schulblattes ist Hermann Indermühle, Lehrer, Zumholz/Milken, Mitglieder sind Bützberger, Lanz, Bachmann und M^{lle} Broquet.

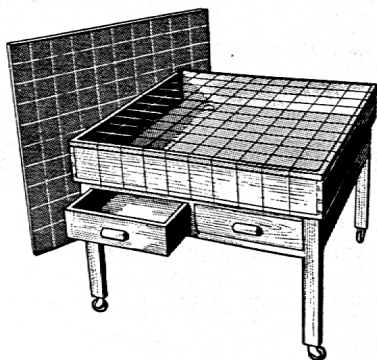
Aus Auftrag des KV
Der Zentralsekretär: Wyss

Rectification

Dans la liste des membres des autorités de la SIB, pour la période administrative allant du 1^{er} juillet 1954 au 30 juin 1956, s'est glissée une erreur qui doit être rectifiée comme suit:

Le président du Comité de rédaction de l'«Ecole bernoise» est M. Hermann Indermühle, instituteur, Zumholz/Milken; les autres membres du comité sont MM. Bützberger, Lanz et Bachmann, et M^{lle} Broquet.

Au nom du Comité cantonal
Le secrétaire central: Wyss



Unser Sandkasten

zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!
Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

217

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16

Telephon 3 14 75

(ehem. Waisenhausstrasse)

6 Occasion- Klaviere

total neuwertig,
kreuzsaitig, Eisenkon-
struktion, äusserst
günstige Preise, bei

**O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29, 1. St.**
Telephon 031 - 2 49 10

249

*Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen*

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Beck

Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Inserate verhelfen Ihnen zum

Erfolg

Der Spezialist

wird von der Lehrerschaft besonders geschätzt, denn er bietet:

erstklassige Ware, freundliche Bedienung
grosse Auswahl, günstige Preise
unverbindliche Auskunft, Dokumentation

Bewährte Firmen



Herrenwäsche
und Weisswaren

5 % Rabattmarken

Schlechte Laune? Uebermüdung?

dann **SAUNA - BAD!**



**SAUNA-BAD u. MASSAGE-INSTITUT
HAARI, Neuengasse 37. Bern**

Gebrauchte Tennisbälle

Ein praktisches Schulturngeräthchen
per Dutzend Fr. 4.-

Verlangen Sie den ausführlichen
Sportkatalog



Christoffelgasse 5



AQUARIUM BERN

Hans Omar Schneider



Passage von Werdt 3

Aquarien
Terrarien
Zubehör



ARTEFIX-FARBEN

Zum Malen auf Stoff, Pergament, Holz, Leder, Bast,
Karton und Papier. Absolut licht- und waschecht,
leuchtende Farbtöne, transparent, rasch trocknend,
sehr ausgiebig



Kollbrunner AG

Kollbrunner

Papeterie Marktgasse 14 Bern
Telephon 031 - 2 13 27



Chemische Kleiderreinigung

Effingerstrasse 111, Bern
Telephon 031 - **2 53 88**

Chemisch Reinigen Detachieren Bügeln
5 % Rabattmarken

Gratis Abhol- und Zustelldienst

TASCHENSCHIRME

für Damen und Herren

WITSCHI

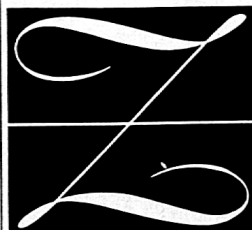
5 % Rabattmarken

Bern, Kramgasse 31

Für
saubere
Photo-
arbeiten

PHOTO SULGENECK

L. Mützenberg, Sulgeneckstrasse 6, Bern
(Ecke Bundesgasse) Telephon 031 - 3 83 15



Es gibt hunderte von «Intérieurs»,
jedoch nur **eine** Stube,
die Deinem Wesen entspricht.

immermann

für Vorhänge, Teppiche, Betten.
Bern, Kesslergasse 4, beim Münster

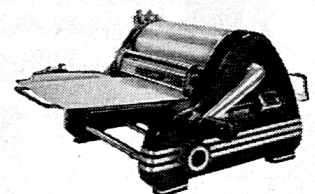
*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**

Leughausgasse 20

Vervielfältiger u. Umdrucker

das ist unsere Spezialität.
EBA-Umdrucker verblüfft durch
grosse Leistung zu kleinem Preis.
Fr. 352.- Zahlungserleichterung
Prospekt verlangen



Rudolf Schürli & Co

Bern, Galerie Aarbergerhof
Aarberggasse 40



Im Spätherbst bringen wir in Verbindung mit der Schweizerischen Lichtbildkommission des SLV die ersten

Schul-Farbdiareihen 5×5 cm über die Schweiz

heraus. Zurzeit befinden sich in Arbeit: die Kantone

Baselstadt, Baselland, Wallis, Graubünden und Tessin

als Separatreihe

Das Leben des Bergbauern

Der Gesamtplan sieht zirka 600 Sujets vor, und zwar weitgehend farbig. Für die Aufnahmen konnten bewährte Photographen aus den Lehrerkreisen unseres Landes gewonnen werden.



HERREN- UND KNABENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

VERKAUF:

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TEL. 031 - 2 26 12

11

272



Schneideratelier

für Masskonfektion
Reparaturen und Umänderungen

FRITZ LEIBUNDGUT, BERN

Gerechtigkeitsgasse 49 • Telephon 3 92 25

90

NEU!

⊕ Patent

NEU!

«WIGI»

Ein neuer Helfer für den Unterricht

Der Handvervielfältiger «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte.

Preis inkl. Material Fr. 29.50

Auf allen Schulstufen verwendbar.

Jeder Text- oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Mehr als 100 Abzüge! Für Format A5 und A6 geeignet! Verblüffend einfach, rationell, preiswert!

Patent, Fabrikation, Versand, Prospekte durch
GEHR. GIGER, Postf. 14560, Unterterzen SG.

44



Modernste
tragbare Feuer-
löschposten
Feuerlösch-
apparate

FEUERWEHR

– Helme
– Schläuche
– Requisiten

329

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen
Neuerungen. Offerten und Referen-
zenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

Strengelbach / AG., Telephon 062 - 8 15 10



Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91. Inseratenannahmeschluss: jeweils Dienstag 17.00 Uhr. – Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Tel. 031 - 2 22 56.